

Mennonitische Blätter.

Diese Blätter erscheinen monatlich; Bezugspreis 1 Mk. fürs Halbjahr in Deutschland; nach Rußland 1 Rubel, nach Amerika 96 cts. im Jahr. Auch durch die Post zu beziehen, im Buchhandel durch J. Garber's Buchhandlung, Altona.

Sechzigster Jahrgang.

Beiträge und Zusendungen Nachrichten u. Arbeiten an G. van der Smiffen, Altona, und sind spätestens bis zum 20. jeden Monats einzufenden. Angabigen 20 Pf. die Zeile.

Unter Mitwirkung

von

Professor Dr. Cramer, Amsterdam; G. S. Rannhardt, Danzig; C. Reff, Weierhof u. A.

Herausgegeben

von

G. van der Smiffen,

Prediger der Mennoniten-Gemeinde in Hamburg-Altona.

Inhalt: Des Kaisers Dank. — Der stille Ort. — Höfentlich letzte Auseinandersetzung mit und über Wilbenbruch. — Ein interessantes Schriftstück. — Aachen. — Nachrichten aus den Gemeinden. — Erinnerung. — Anzeigen. — Gottesdienste.

Des Kaisers Dank

an seine westpreussischen Mennoniten
auf ihren Glückwunsch zum Jubiläum.

(Siehe Nr. 7 d. Bl., Seite 5).

Auf die Glückwunschadresse, welche die sämtlichen Mennonitengemeinden Westpreußens mit rund 10000 Seelen an den Kaiser zum Regierungsjubiläum gerichtet haben, ist aus dem geheimen Zivilkabinett folgendes Schreiben eingegangen:

Kiel, den 25. Juni 1913.

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Allerhöchstihnen anlässlich des Regierungsjubiläums in einer Adresse gewidmeten Glück- und Segenswünsche huldvollst entgegenzunehmen geruht und von der regen Beteiligung der Gemeinden an der Nationalspende für die evang. Missionen in den deutschen Schutzgebieten gern Kenntnis erhalten.

Allerhöchstdieselben lassen für die freundliche Kundgebung bestens danken.“

Der Geheime Kabinettsrat

Wirkliche Geheime Rat v. Valentini.

Der stille Ort.

Es ist eine alte Gewohnheit, die mich bei Reisen, bei Ausflügen oder bei Gängen in meiner zerstreuten Gemeinde gern auf den Friedhof des Dorfes oder Städtchens führt. Da wird mir der fremde Ort bekannt und vertraut. Da mache ich mir klar: Hier liegen Menschen wie du, die gelitten, gearbeitet, gekämpft haben wie du, die wie du des Lebens Last getragen und der Menschheit Los erfüllt haben. Unter diesen kleinen, zum Teil eingefallenen Hügelchen liegen die Sorgen und Nöte vieler Jahre, vieler Geschlechter, Sieg und Ueberwindung, vielleicht auch Schiffbruch und Niederlage. Es will mir innerlich wieder vorkommen, als wäre da der Schatz, der Reichtum des Ortes verborgen, aller Gewinn und alle Erfahrung des reifen oder doch vollendeten Lebens, auf dem die jetzige Jugend wächst und emporstrebt. Es ist auch ein ganzes Stück Geschichte, die sich da vor einem entrollt. Man liest die Namen, die hier vorkommen und die in steter Wiederholung sich zeigen. Man bringt ein in den Geist und in die Befinnung der Bewohner, indem man die Sprüche liest, die vielen blumenreichen Worte des Leibes und des Lobes. Hier findet der denkende Wanderer das innere Bild des größeren oder kleineren Ortes.

„Hier ruht“, „auf Wiedersehen“, das blickt mich in unendlich wechselnden Wortlauten an vom schlichten Holzkreuz wie vom stolzen Marmorstein, und in jeder neuen Reihe klingt das gleiche Lied mir entgegen. Ich suche nach einem Bibelwort. Reihe auf und Reihe ab ist keines zu finden. Endlich leuchtet es hervor zwischen dunklem Esen: „Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Joh. 14, 3).

Das Wort trifft mich. Was für eine Trostesfülle ergoß sich in die Jüngerherzen aus solch einem einzigen Spruch, den sie aus Jesu Mund vernahmen. Ja, wer es von ihm selbst hätte hören können, mit dem Klang seiner ernstesten Stimme, begleitet von dem klaren Blick seiner Augen! Mich wundert es nicht, daß ein derartiges Wort

genug Kraft hatte, die Jünger zu tragen durch die Jahre des Kampfes, des Wartens und Leidens und daß es der Inhalt ihres jubelnden Bekenntnisses blieb: „Gott sei Dank, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!“ Sie hatten mit ihm am Jakobsbrunnen gestanden und in sein Auge voll suchender Liebe geschaut. Sie hatten ihn gesehen im Sturmesbrausen des dunklen Sees. Sie hatten ihn erfahren vor den Toren Jerichos und am Grabe des Lazarus. Sie hatten ihn gehört in seinem sieghaften Beten am letzten Abend. Und sie wußten, daß kein Wort aus seinem Munde ging, das sich nicht voll und ganz erfüllte, daß seine Liebe nicht ruhen konnte, bis sie sich an ihnen vollendet hatte, daß dieses große Herz nicht befriedigt war, bis es ihnen Teil und Erbe gegeben habe an seinem Reich und an seiner Herrlichkeit.

Aber wir? Wir haben nur das überlieferte Wort. Ist es für uns dasselbe wie für die Jünger, die auf dem seligen Beweisgrund standen: „Wir haben seine Gestalt gesehen!?“ „Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Ich muß mir das Wort nochmals fest ansehen. Da wird mir mit einem Male das Wörtlein klar: „Was aus Licht gewoben, das begräbt kein Grab!“ Und es ist mir, als spräche ein mir teurer, längst verstummter Mund: „Weißt du nicht, daß es eine Gemeinschaft gibt, die über die sichtbaren Schranken hinausreicht, eine Liebe, die droben weiter lebt, weiter betet und nicht Ruhe findet, bis sie alle, die sie umfaßt hienieden, teilhaben sieht an der Freude, die ihr zugebacht ist?“ Wenn schon in irdischer Liebe und Gemeinschaft eine Gewähr gefunden wird für ein Fortbestehen, Fortwachsen über die Zeit hinaus in die Ewigkeit, wie viel mehr Gewähr liegt in der Verheißung: „Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ Hörst du den Siegesklang, den Trostruf aus diesem Wort heraus? Ich kann nicht allein sein in der Herrlichkeit der Himmel, im Glanz des ewigen Vaters, über die Schar der seligen Geister — du sollst mit dabei sein; ich brauche dich mit dazu, um den Jubel voll zu machen.

Was ist nötig für dich und für mich? Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo, Gemeinschaft hier, dann ist die Gewähr der ewigen Gemeinschaft gegeben. Was sich jetzt als Gewebe spinnt von deiner Seele aufwärts zum ewigen Gott, das kann nicht aufhören, das kann nicht rasten. Wenn die Stimme versagt und das Ohr keine Antwort mehr vernimmt, die Wellen des Seelenwortes, der ungehörten Sprache gehen hinauf und gehen zurück und wachsen und schwellen ungehindert von Raum und Zeit. Gemeinschaft hier mit Gott, das gibt uns die Gewißheit des ewigen Lebens, ewigen Fortbestehens vor Gott und bei Gott. Aber diese Gemeinschaft ist des Wachstums fähig, hat Wachstum nötig und ist immer nur ein Anfang zu dem, was sein sollte und sein könnte, und wird erst dann ihr Ziel erreicht haben, wenn das Wort Augustins ganze Wahrheit geworden ist: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruht in dir!“ Ruhe in Gott, wo Gott alles in allen ist — das predigt mir der stille Ort. Und ich gehe getröstet meinen Weg weiter.

P o h l = Sembach.

Hoffentlich letzte Auseinandersetzung mit und über Wildenbruch († 19. Janr. 1909).

Die Witwe des Dichters Ernst von Wildenbruch hat zum 25jährigen Todestage Kaiser Friedrichs in der Sonntagsbeilage Nr. 24 zur „Vossischen Zeitung“ vom 15. Juni d. J. einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel: Kaiser Friedrich und „Der Mennonit.“ Er wurde mir, da ich gerade am 15. Juni die Berliner Gemeinde zu bedienen hatte, frisch von der Presse durch Freundeshand zugestellt. Er enthält eigentlich bitter wenig von dem, was man nach der Ueberschrift erwarten durfte. Kein Urteil des kaiserlichen Dulders über das Stück selbst, sondern nur die Tatsache wird berichtet, daß am 11. Juni, nachdem der Bericht des Grafen Hochberg, des damaligen Generalintendanten der Königlichen Schauspiele drei Wochen der kaiserlichen Entscheidung geharrt hatte, „auf einem der jammervollen weißen Zettel, auf denen er^{*)}, mit Bleistift hingehaucht, in letzter Zeit seine Befehle erteilte, niedergeschrieben: ‘Mennonit aufführen!’ — Als dann das Stück am Königlichen Schauspielhause zur Aufführung kam, schlummerte der Kaiser, und das tiefe Herzweh, das Graf Hochberg und Wildenbruch drückte, verbitterte ihnen den großen Eindruck“ des Stückes.

Soviel von Kaiser Friedrich und nicht mehr. Berechtigt wohl diese kurze Notiz die Verfasserin, einem reichlich vier Spalten der Beilage füllenden Artikel jene Ueberschrift zu geben? Der Zweck ihrer Veröffentlichung war ohne Frage eine Erinnerung an ihren Gatten und jenes sein Erstlingsstück, dessen erste Aufführung im Königl. Schauspielhause zu Berlin im Jahre 1888, wie die letzte am 28. April 1909 (Schills Auszug aus Berlin vor 100 Jahren) der Tod überschattet hat, um mit Frau Maria von Wildenbruchs Worten zu reden. Denn jedenfalls bei dieser letzten Aufführung, um die Wildenbruch von seinem letzten Krankenlager aus in dem wörtlich abgedruckten Schreiben vom 10. Januar den Generalintendanten Graf v. Hülsen gebeten hat, war Kaiser Friedrich völlig unbeteiligt. Ihn deckte seit mehr als 20 Jahren die Erbe.

Unsere Leser werden mir hoffentlich dankbar sein, wenn ich sie mit der vollständigen Wiedergabe des berührten Artikels verschone. Nach meinem Dafürhalten wäre ihm dadurch zuviel Ehre erwiesen. Doch kann ich andererseits den Wunsch meiner Berliner Freunde sehr gut begreifen, daß ich ihn nicht ganz mit Stillschweigen übergehen möchte. Die Möglichkeit ist ja nicht ausgeschlossen, daß bei dem Ansehen, das die „Tante Voss“ besitzt, und bei der dem lebenden Dichter früher so kräftig die Lärmtrommel rührenden Reklamesucht seiner Anhänger andere Blätter diese Mitteilungen weiterverbreitet haben. Im Jahrgang 1888 haben wir unseren damaligen Lesern vom ganzen Verlauf getreulich Bericht erstattet. Aber von jenem Geschlecht sind nicht mehr Viele am Leben und die noch heute Lebenden werden auch der damaligen Vorgänge sich nicht mehr genau entsinnen. Nur zur Orientierung unserer eigenen Kreise

^{*)} Kaiser Friedrich III. ist gemeint.

für den Fall, daß der Name „Mennonit“*) wieder durch den Blätterwald rauschen sollte und die Pietät gegen den verstorbenen Dichter neben der Sentimentalität durchzugehen droht, sind diese Zeilen bestimmt, für welche ich mit Leichtigkeit den Wahrheitsbeweis im vollen Umfange antreten kann.

Zum ersten habe ich an Frau Maria von Wildenbruch's Artikel bezw. an ihr auszusprechen, daß sie nur mangelhafte Kenntnis sowohl von uns Mennoniten als auch von den schriftlichen Auseinandersetzungen zwischen Wildenbruch und unseren Kreisen vom Jahre 1888 besitzen muß. Ich will den dem Frauengeschlecht schuldigen Respekt nicht verletzen, sonst könnte ich mich schroffer ausdrücken. Denn wenn sie in einer Fußnote noch bemerkt: 1870 hat man die jungen Leute, die sich nicht schlagen wollten, im Lazarettbdienste verwandt; jetzt dienen sie wie jeder Deutsche als Soldaten im Heere, — so zeigt sie damit, daß ihr die gesetzliche Regelung der Wehrfrage durch die königliche Kabinettsordre von 1868 völlig unbekannt ist. Es klingt so angenehm studentisch forsch: junge Leute, die sich nicht schlagen wollen. Das haben längst vor 1870 unsere Studierenden so gut mitgemacht wie ihre Kommilitonen, doch soll damit nicht gesagt sein, daß deren persönlicher Mut um deswillen höher einzuschätzen sei, als der unserer übrigen Jünglinge, die nicht mit einer zerstückelten Wange paradien. Doch gehen wir weiter. Frau Maria von Wildenbruch wirft die Sachen durcheinander, wenn sie von einem Sturm in der Mennoniten-Gemeinde spricht und nachher offensichtlich nur die Emdener Mennoniten-Gemeinde kennt, auch den Brief, den Wildenbruch am 21. Mai 1888 an den Vorstand der Mennoniten-Gemeinde zu Danzig gerichtet hat, als an „die Ältesten der Emdener Gemeinde“ geschrieben bezeichnet. Jede Prüfung der doch mit Datum versehenen Schriftstücke im Nachlaß ihres Gatten mußte ihr den Irrtum klar machen. Denn die Eingabe der Emdener Gemeinde, mit welcher Frau Maria von Wildenbruch ihres Gatten Schreiben vom 21. Mai in Verbindung bringt, ist von Emden erst am 26. Mai an den Generalintendanten gerichtet worden. Nein, es war ein schon früher von der Gemeinde zu Danzig an Wildenbruch gerichtetes Schreiben, das er am 21. Mai beantwortet hat.

In diesem Schreiben hieß es u. A. (M. Bl. 1888, S. 62):

Es liegt uns natürlich fern, dem dramatischen Dichter das Recht abzusprechen zu wollen, auch religiöse Vorstellungen und Grundsätze (mögen sie der Vergangenheit oder der Gegenwart angehören), von deren Unrichtigkeit er überzeugt ist, dadurch zu bekämpfen, daß er an einzelnen Personen zu lebendiger Anschauung zu bringen sucht, zu welchen Konsequenzen und schweren Konflikten nach seiner Meinung jene Grundsätze unter Umständen führen können. Aber für einen Mißbrauch dieses Rechtes müssen wir es erklären, wenn Gw. Hoch-

wohlgeboren in Ihrem Drama von der historischen Wirklichkeit nicht nur, sondern auch von der poetischen Gerechtigkeit abweichen, daß Sie die Gesamtheit einer religiösen Gemeinschaft, die ganze Mennoniten-Gemeinde als einen Verein von Menschen hinstellen, welche eben durch ihre religiösen Grundsätze jedes hohe und edle menschliche Gefühl eingebüßt haben. Das ist das Unerhörte in dieser Richtung, wogegen wir nicht aufhören werden, auf das Entschiedenste Einsprache zu erheben.

Auf die Eingabe der Emdener Gemeinde an den Generalintendanten hat natürlich auch nur dieser und nicht Wildenbruch geantwortet. Inzwischen aber begannen die begeisterten Freunde Wildenbruch's in allen ihnen zugänglichen Zeitungen, und das war die große Mehrheit, über uns herzufallen. Ich mag die hämischen Ausfälle hier nicht wiederholen. Wer einen nach Fritz Reuter so wohlbelämmlichen „Samjung'sarger“ nötig hat, lese sie im Jahrgang 1888 unserer Blätter nach. Dann schrieb ich als Herausgeber unseres Organs noch einen persönlichen Brief, der auf S. 75 des Jahrgangs 1888 für unsere Kreise öffentlich bekannt gegeben wurde, zugleich als ein Kriegsfreiwilliger von 1870. Auch daraus seien nur einige Sätze hier wiedergegeben:

Vor Zeiten warf man uns vor: Ihr neigt zu Auf-ruhr und Empörung. Unsere Antwort war das grundsätzliche Verbot des Waffengebrauchs. Erst dieser Grundsatz erwarb uns die Duldung in einigen Staaten, wo man ruhige und fleißige Bürger suchte. Heute schmäh't man uns wegen desselben Satzes: Ihr könnt euch nicht wehren.

Mit der Entwicklung des deutschen Geistes haben aber auch unsere Väter Schritt gehalten. Schon seit 1867, als die Wehrfrage überhaupt erst wieder an uns herangetreten ist, haben Viele dem Vaterland auch mit der Waffe gedient und auch in unseren Kreisen hat Mancher das Ehrenkreuz am Kombattantenbande aufzuweisen.

Nach diesem werden Sie wohl verstehen, daß ich bei aller Freude und bei dem wahrhaften Genuß, den mir die herrlichen poetischen und patriotischen Gedanken in dem „Mennonit“ bereitet haben, das Gefühl der Empörung darüber nicht unterdrücken kann, daß Sie unsere Väter darin in solcher Weise als Hintergrund zur Verherrlichung des Helben benutzt haben, wie Sie getan: als feige, ehr- und vaterlandslose Heuchler, die hinter Bibelworten ihre Erbärmlichkeit vergeblich ver-stecken. Das haben jene Männer nicht verdient. —

Eine Antwort habe ich nicht erwartet, war also auch nicht enttäuscht, als Alles schwieg. Inzwischen aber hat das Kuratorium der damaligen Vereinigung allen Blättern, in denen jene Ausfälle auf uns Mennoniten verbreitet wurden, eine würdige Gegenerklärung zugehen lassen. Die meisten weigerten sich, sie aufzunehmen; man hat stellenweise mit § 11 des Preßgesetzes drohen müssen. Alles das ist im Jahrgang 1888 nachzulesen. Das Stück, für das aus dieser Fehde in geschickter Weise Reklame gemacht wurde, ging von Stadt zu Stadt, von einer Bühne zur

*) Es kennzeichnet schon die oberflächliche Bekanntheit Wildenbruch's mit uns Mennoniten, wenn auf den Theaterzetteln und ebenso in der ersten Buchausgabe „Der Mennonit“ zu lesen stand. Jetzt haben sie uns gnädigst die zwei n in unserem Namen zu vergönnen geruht.

andern. Es kam auch nach Hamburg, und da verriet der Verfasser einer Kritik, der mit Wildenbruch Fühlung zu haben schien, dessen innere Wandlung:

„Als das Stück hier zum ersten Male in Szene ging, sprachen wir die Ansicht aus, daß der tragische Ausgang der Handlung keine Notwendigkeit sei und der Hauptfehler des Stückes in der gewaltsamen Herbeiführung des tragischen Schlusses liege. Auch die gestrige Aufführung bekräftigte uns in dieser Auffassung und von neuem zeigte es sich, daß der Autor den Konflikt auf Kosten der Wahrscheinlichkeit der Handlung konstruiert hat, indem er die Mennoniten als vaterlandslose Menschen hinstellte, welchen die Begriffe von Mannes-ehre und Vaterlandsliebe fremd sind. Wildenbruch hat diese Schwäche seines Werkes selber erkannt und den vierten Akt vollständig umgearbeitet. In dieser Gestalt fehlt dem Schauspiel der tragische Schluß. Der Bote Schills tötet in Notwehr den Zeloten Matthias, Reinhold, der Held des Stückes, ergreift die Flucht, die Mennoniten nehmen den Franzosen gegenüber für ihren Glaubensgenossen Partei und Maria wird nicht zum Tod geführt, sondern der Vertreter der französischen Armee, Hauptmann Despreaux, zerreißt das verhängnisvolle Papier mit den Worten:

Soll Frankreich sich vor einem Kinde fürchten?

Wohlan, mit Frauen führen wir nicht Krieg!

Es dürfte sich doch der Mühe verlohnen, die Wirkung dieser Umarbeitung zu erproben, umso mehr, als der Kunstwert des Dramas dadurch nicht vermindert wird. —“

Diese Sinnesänderung hat bei Wildenbruch nicht Stand gehalten, wenn wir an sein letztes Schreiben vom 10. Januar 1909 an den Generalintendanten Grafen v. Hülsen denken. Uns sichts die Sache wenig an. Wildenbruch will nicht mehr unter den Lebenden, mit ihm können wir uns nicht mehr auseinandersetzen. Ihm im Grabe noch Eins anzuhängen, widerstrebt uns. Aber wenn Einer uns nun, von Wildenbruchs Schild gedeckt, Eins aus-
wischen möchte, dann mag er sich hüten. Frau Maria von Wildenbruch, Sie haben Ihrem toten Gatten damit keinen Dienst getan, alten Zwist aufzurühren, den wir von unserer Seite gern begraben sehen (s. M. Bl. 1909, S. 53). Er hat unsere Gemeinschaft unnötig an den Pranger gestellt, und dagegen haben wir mit Recht protestiert.

Daß Wildenbruch sich mit Unrecht auf einen so unsicheren Zeugen, wie der so oft in sentimentalischer Rührseligkeit Wahrheit und Dichtung verwirrende Bischof Eylert berufen hat, beweisen die bei Reishwitz und Wadszel abgedruckten Gerichtsakten. D. v. R. aus Elbing war kein Offizier, war auf keinem Schlachtfelde, sondern hat nur die kleine Feste Landrecies mit „berannt“, bekam nie das eiserne Kreuz und starb auch nicht am gebrochenen Herzen, sondern lebte in wohlverdienter Verachtung als leichtsinniger Bankrottierer. Die von ihm gegen die Aeltesten angestregten Klagen, worin es natürlich an patriotischen Rebensarten nicht fehlte, sind von den höchsten gerichtlichen Instanzen abgewiesen — von Rechts wegen.

Was bleibt also an Wert übrig von dem ganzen Artikel der „Vossischen Zeitung“? Ein etwas gerührter

Rückblick auf die Schwierigkeiten Wildenbruchs, das Erstlingskind seines dramatischen Schaffens zur öffentlichen Geltung zu bringen. Dazu mußte der Name Kaiser Friedrichs und sein Todestag den Rahmen hergeben. Nicht gerade geschmackvoll und noch weniger pietätvoll.

H. van der Smiffen.

Ein interessantes Schriftstück.

Unsern herzfreundlichen Gruß an Euch, vielgeliebte Freunde in Deutschland: Hans Raffziger, Christen Gürgerich, Christen Raffziger und allen Euern Mitbürgern, Brüdern und Schwestern in dem Herrn, denen wünschen wir alles Gute zu Seele und Leib. Unser Begehren ist, daß Ihr den lieben Gott für uns bittet, daß er uns unsere begangenen Sünden aus Gnaden wolle schenken und nachlassen. Wir wären auch gesinnt anzuhalten, soviel wir Gnade von Gott erlangen könnten.

Weiter habe ich vernommen durch Dein Schreiben vom 31. August (und) den 21. Herbstmonat und daraus verstanden, daß Ihr noch keinen Bericht von mir bekommen habt, welches uns sehr betrübt hat, indem ich doch gleich geschrieben habe und die Ueberschrift (Adresse?) ist gestellt worden nach Deinem Sagen und Schreiben. Nun aber ich nicht unterlassen kann, Euch aus herzlicher Liebe zu schreiben, ob ich wohl gehofft habe (auf) einen Bericht von Euch und auch gesinnt bin gesin (gewesen), zunächst wieder zu schreiben. Ferner Euch zu berichten von unserer Reise, so bin ich den 15. Mai 1767 zu Lembach abgefahren und den 7. Brachmonat (Juni) zu Campen an der Delmühle am Pfingsttag zu Nacht um 12 Uhr angekommen; den Montag gleich mit Sack und Pack auf meinen Wohnplatz bin geführt worden, nämlich auf Brimben, eine Viertelstunde von Campen, allwo sie für mich haben bereitet und mit Decke und Nahrung versehen, auch wohl mit 3 Kühen besorgt, die Gärten und alles wohl angepflanzt und auch sehr lange Zeit gehabt, weil es sich lang hat verzogen, bis ich bin angekommen. So haben sie mich wohl empfangen und besucht mit allerhand Beisteuer. Der Herr des Himmels wolle es ihnen vergelten hier zeitlich und hernach ewig. So habe ich gutmeinende Brüder und Schwestern, auch treuherzige Menschen angetroffen, gleich den ersten Sonntag Vermahnung gehalten. So sind wir miteinander schuldig, dem Herrn zu danken, dieweil wir sie hier alle frisch und gesund haben angetroffen, wir auch frisch und gesund sind angekommen, auch noch frisch und gesund. Die Tochter, die krank von Haus (abgereist?) war, ist bald wieder besser geworden, und meine Reisegefährten Martin Bornträger (wohl mit Familie?) sind auch frisch und gesund zu Arnheim mit dem Bordschiffer nach Rotterdam zu. Auch so viel erfahren durch den Felben (Baltin?) aus dem Zweibrücker Land und durch den jungen Kauffmann von Schatt-
hausen, welche zu Campen und zu Gröningen (Groningen?) sind gewesen um eine Steuer, dieweil sich die Reise mit uns lang hat verzogen und auch viel gekostet, daß der Martin uns bald hätte Schuld gegeben, wenn er hätte können, daß er nicht auch mit den andern Neuländern

(Amerikanern?) fort wäre, aber dennoch lange vor den andern ist angekommen. Und glaube auch nicht so viel gekostet hat, indem er sich sehr zurückgehalten. Seine Zahlung ist etwa belaufen auf 30 oder 36 fl., meine wohl auf 200 fl. Alles nicht zu achten; (wir) sind im Frieden bei einander gefin (gewesen) und auch (so) von einander abgeschieden. Die Ursache der langen Reise ist diese, weil viel Wind und Ungeßüm war, daß wir nicht fahren

konnten, auch viel an den Zollstätten versäumten und an dem Clevischen oder Preußischen (Zoll?) wohl 5 Tage still liegen müssen und gar nicht über Wasser wollen passieren lassen ohne einen Paß von Cleve. So haben wir Fuhren wollen dinge(n) (mieten), wohl in etliche Dörfer gegangen und keine bekommen; doch einen guten Rat, daß wir auf Mirsalen (?) gehen, dieweil wir nicht viel mehr als noch eine Stunde dahin hätten, allwo eine clevische Kammer ist, um einen Paß anzuhalten, welches geschehen, und gute Herren haben angetroffen, welche uns in ihrem Lande haben wollen behalten und frei auf die clevische Heide wollen setzen, allwo für viele Familien Platz wäre. Weil aber unser Verbleiben nicht da war, so haben sie uns einen Paß gegeben ohne Geld, mit Vorbehalt dem Kammerboten ein Trinkgeld (zu geben). Sind also durchgelassen worden überall ungehindert und gefahren bis auf Malberg, wo der Isrestuß (Iffel) abgeht auf Campen. Von da (haben wir) einen Boten mit einem Brief auf Campen geschickt an Jakob Kernem und Daniel Rich, welche beide sind gekommen und (haben) mich da abgeholt, von da (ab) für mich gesorgt und auch alles bezahlt; sind auch noch alle frisch und gesund, klein und groß. Gott sei gedankt.

Von Grünlingen und Sagmer weiß ich nicht viel zu schreiben, als sie sind alle inßgesamt noch ziemlich gesund, die Lauser (?) samt ihrem Haus. Und ich bin zum ersten besucht worden von Peter Gerber und seinem Weib, hernach von den Laufern zu driitt, hernach von Peters Gerber zwei Söhnen, hernach von Abraham Bär und seinem Weib, auch noch eine Wittfrau von des Hans Anken seiner Gemeinde, welche mit Euch gesprochen hat; welche mir angeden sind, daß ich sie auch besuche, und aber noch nicht

geschehen ist, welches nicht zu loben ist, doch darin verhindert, weil wir abgeraten werden bis auf gelegene Zeiten.

Ich hätte wohl noch viel zu schreiben. Ich gedente für diesmal abzukürzen. Doch von Fruchtbarkeit und Witterung — so ist das Heu wohlgeraten und das Brod ist teuer gefin (gewesen), aber etwas wohlfeiler worden. Die Witterung ist seither, daß ich von Haus bin, den mehrern Teil windig, naß und kalt gefin (gewesen), jetzt aber mittelmäßig. Unterweilen (inzwischen) hat es schwere Gewitter gehabt. Es hat nächst bei uns herum in ein Haus geschlagen, man sagt wohl von mehr, und ist ganz abgebrannt. Auch den 6. Herbstmonat (September) war ein starkes Schloßewetter, welches bei niemandes Gedanken hier (so) soll gewesen sein, welches großen Schaden getan hat an den Häusern und Fenstern. Es soll Häuser umgerissen haben. Man sagt, es habe Bögel zu Tod geschlagen. Die (zerfchlagenen) Fenster in Campen werden geschätzt für 13 bis 14 Tausend Gulden, dieweil es so plötzlich ist angekommen um den Mittag. Doch (hat es) nicht viel Früchte getroffen und das meiste (ist) auf das Wasser gefallen und auch kein großer Strich (Fläche) gefin (gewesen).

Ferner Euch noch zu berichten von dem gemeindlichen Zustand, so bin ich in guter Hoffnung zu Gott, er werde etwan wieder Wachsen und Zunehmen geben wollen, weil doch Treuherzige zu der Gemeinde begehren: von des Jakob Kernem seinen Stiefkindern etliche, und an der Delmühle und auf dem Kreuzhof, und zu dem Martin Rich



Die Täuferlies, Frau Wwe. Elisabeth Ulrich, geb. Müller, geb. 5. November 1840.

ich auch noch in guter Hoffnung sehe, er werde sich auch etwa wieder schicken.

Dann aber, liebe Freunde, kommts mir vor, daß die Liebe bei vielen hier und zu Sagmer und zu Grünlingen gewichen ist, sonderlich gegen den jungen Abraham Lauser, welchem sie alle Zeit noch das meiste Nachdenken haben an Schulb, und er niemals keine hat haben wollen, welches etliche noch sehr betrübt.

Weiter haben wir auch Rat gehalten, den 20. Herbstmonat (September) bis den 4. Weinmonat (Oktober) einen Bet- und Fasttag zu halten, und den 11. darauf Einigkeit oder Abendmahl zu halten, weil es lange nicht mehr hier ist gehalten worden, so nichts Verhinderliches in den Weg

kommt. Bittet derhalben auch den lieben Gott für uns, daß der alte Sauerteig wohl könnte ausgefegt werden, daß wir mit einander (als) ein süßer Teig könnten erfunden werden in Lauterkeit und Wahrheit. (Das) ist mein Wunsch und Begehren.

Weiter ermahne ich Euch mit Paulus Römer 13 (15, 30): Liebe Brüder durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des Geistes, daß Ihr mir helfet kämpfen mit beten für mich zu Gott, daß ich errettet werde von dem Unglauben, und daß mein Dienst, den ich gen Holland getan habe, angenehm werde den Heiligen; auf daß ich mit Freuden zu Euch möchte kommen durch den Willen Gottes und mich mit Euch erfreuen in dem Reich Gottes. Der Gott des Friedens sei mit uns und Euch allen. Amen.

Geschrieben von mir Hans Hübscher,
Eurem geringen Mitdiener.

Brimben, den 26. Herbstmonat 1767.

Auch ein Gruß von Christen Stuzmann und auch von des Martin Richers seinem Weib. Seid auch von mir und von meinem Weib und Kindern gegrüßt. Grüßt mir auch meine Freunde auf dem Tiefenbach und zu Lembach. Auch meinen Nachbarnleuten zu Lembach wünschen wir alles Gute, sonderlich dem Pfarrer Wahl, Stoffel Egiri, Stoffel Hezel, und auch meinem gnädigen Herrn Baron Fitzthum (Wigthum) und Frau.

Der Hans Eösch ist zu Grünlingen gesin (gewesen), jetzt aber in des Martins Mühle. Ist auch gesinnt, eine Zeitlang da zu bleiben.

Ich bitte, haltet mir mein einfältiges Schreiben für gut; es ist in Betrübniß geschrieben, doch aus Liebe.

Vorstehenden Brief erhielt ich von meinem lieben Freunde, dem Ältesten Dr. J. Gingerich in Geiswasser (zur Gemeinde Colmar gehörig). Seine Vorfahren wohnten lange Zeit zu Kurzenhausen bei Sulz u. W. (Elsas) und gehörten zur Gemeinde Lembach oder wie sie eigentlich hieß: auf dem Fleckensteinerhof. Wer der Älteste Hans Hübscher ist, konnte bis heute noch nicht ermittelt werden, da der Name ausgestorben scheint. Soviel geht aus dem Schreiben hervor, daß dieser Mann nach Holland ausgewanderte, vielleicht auf Bitten von Verwandten oder Bekannten; ob für immer, bleibt eine offene Frage, da er den Wunsch äußert, wieder nach Lembach zu kommen. Die persönlichen Beziehungen zwischen den oberdeutschen und den holländischen Gemeinden scheinen recht lebhaft gewesen zu sein auch nach den Jahren der Verfolgung. Da die Adressaten zu den amischen Brüdern gehörten, erhalten wir einen Blick in die Zustände der deutschen amischen Gemeinden in Holland. Wenn er auch nicht gerade erfreulicher Natur ist, so ist er doch in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Gerade der Hinweis auf das lange nicht gehaltene Abendmahl zeigt uns, daß nicht alles in guter Ordnung war. Auf dem Tiefenbacherhof in der Nähe von Weissenburg wohnen heute noch Mennoniten. Einzelne Ortsnamen sind nicht auf der Karte zu finden.

P o h l . Sembach.

Aachen.

Mit Genehmigung der Herausgeber
aus der neu erschienenen ersten Lieferung
des Mennonitischen Lexikons.

Aachen, die Krönungsstadt deutscher Kaiser und Könige im Mittelalter, war bereits im 16. Jahrhundert Sitz einer blühenden Mennonitengemeinde, die vorübergehend größere Bedeutung erlangte und die gegenseitigen Beziehungen der deutschen und niederländischen Taufgesinnten förderte. Täufer waren es auch, die die evangelische Lehre zuerst in Aachen verkündeten; sie hatten ihr um 1530 hier Eingang verschafft, zu jener Zeit, als die letzte Krönung in Aachen (1531) vollzogen wurde, die Ferdinands I. (s. d.), ihres nachmaligen erbitterten Gegners.

Zu den ersten Verkündigern der neuen Lehre in der Stadt Aachen gehörte der Glasmacher Mottencop (auch Mottenköpgen und Stupmann genannt), von dem der Herzog von Jülich an den Bischof Eberhard von Lüttich am 16. August 1533 berichtete, daß er in Aachen eine Gemeinde eingerichtet habe, deren Glieder sich „Christliche Brüder“ nannten. Um jene Zeit erhielt auch der Rat Kenntnis von Predigten des Aachener Bürgers Laurentz Teschenmacher, die man bisher als lutherische bezeichnete; es waren aber Täuferpredigten. Das eingeleitete Verhör blieb ergebnislos, da Teschenmacher nichts bekannte. Die Bewegung wuchs; es schien, als sollte sie eine große Ausdehnung erlangen. Da ging der Rat mit größter Strenge vor und erließ in kurzer Zeit 4 Edikte (3. und 20. Jan., 4. April und 20. Juli 1534), die Leibesstrafen jedem Nichtkatholiken in Aussicht stellten. Den Ankündigungen folgten Todesstrafen und Ausweisungen. Trotzdem gewannen die Taufgesinnten in Aachen neue Anhänger, selbst in den Kreisen des Adels. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts waren sie die einzige reformatorische Partei in der Stadt. Sie hatten in den 40er Jahren anscheinend weniger unter obrigkeitlichem Druck zu leiden; erst im Frühjahr 1550 sollte der Rat auf Verlangen des Königs Ferdinand zu neuem energischem Vorgehen gegen sie veranlaßt werden. Es erfolgte eine Verfügung, wonach kein Auswärtiger in den Rat oder in ein Amt gewählt werden konnte, ausgenommen, wenn er bereits sieben Jahre ununterbrochen in der Stadt wohnte.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555, in den die Taufgesinnten nicht eingeschlossen waren, brach gegen sie in Aachen eine feindliche Stimmung hervor; sie steigerte sich immer mehr und führte zu blutigen Verfolgungen, als ein Missionar der lutherischen Täufer aus Mähren, Hans Raiffer (s. d.) auf der Reise nach den Niederlanden hier durchkam und gottesdienstliche Versammlungen abhielt. Am 9. Januar 1558 ließ der Rat durch seine Kriegsknechte ihn bei einer Andacht mit 11 Personen gefangen nehmen. Ein Gefangener leistete den erforderlichen Widerruf und erlangte die Freiheit wieder. Die übrigen ließen sich weder durch gütliches Zureden noch durch schwere Folter zum Abfall von ihrem Glauben bewegen. Sechs Frauen wurden mit Ruten gezeißelt und aus der Stadt vertrieben, die Männer dagegen nach

längerer Gefangenschaft hingerichtet. Hans Ratfer starb am 19. Oktober 1558 auf dem Scheiterhaufen, Heinrich Adams und sein Schwager Hans Beck wurden am 22. Okt. 1558, Matthäus Schmidt und Dilmann Schneider am 4. Januar 1559 verbrannt. Die Schöffen konnten sich lange nicht einigen die Todesurteile zu fällen; schließlich verpflichteten sich am 30. Dezember 1558 acht Schöffen — die Urkunde befindet sich im Stadtarchiv zu Aachen —, daß „sofern jemand von ihren Mitschöffen auf geforderte Auforderung nicht erscheinen würde um über die wiedergetauften Personen, so in der Haftung sitzen, zu urteilen, sondern sich absondern würden, daß sie den oder die hinfort nicht mehr als ihre Mitschöffen halten und ihnen das Haus verschließen sollten, auch keine Unterhaltung mit ihnen halten und wenn deshalb ein Rechtsstreit entstehen sollte, welcher Art er auch sein möchte, so sollten sie alle für die Kosten eintreten.“

(Schluß folgt).

Nachrichten aus den Gemeinden u. A.

Auf eine neue literarische Erscheinung wollen wir hinweisen. Seit dem Monat März erscheint das „Mennonitische Gemeindeblatt für Oesterreich, amtliches Organ der christlich-mennonitischen Gemeinde Kiernica-Lemberg.“ Das Blatt, herausgegeben vom Vorstand der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereins „Mennonit“, erscheint monatlich und kostet 3 Kronen = 2.50 M. im Jahr. Wir sehen in diesem neuen Blatte ein erfreuliches Zeichen für das Erstarken des Gemeinschaftsbewußtseins unter unseren lieben Brüdern in Galizien und wünschen dem Blatte äußeren Erfolg und segensreichen Einfluß.

In dieser Nummer bringen wir das im Juli d. J. angefertigte Bild der „Täuferlies“, jener Frau, in deren Vaters Hause Graf Zeppelin am 25. Juli 1870 zu Sulzthal sichere Aufnahme fand. Frau Witwe Elisabeth Ulrich, geb. Müller, steht im 73. Lebensjahre. Am 5. November ist ihr Geburtstag. Ihr Mann war 1868 zu Straßburg gestorben und sie war 1870 bei Ausbruch des Krieges von da zu ihrem Vater mit ihren vier Kindern zurückgekehrt. Wie Graf Zeppelin spät Abends nach Sulzthal kam, hat sie dem Herausgeber vor vier Jahren erzählt, s. „M. Bl.“ 1909, S. 76.

Aus dem letzten von Professor D. S. Cramer noch herausgegebenen Heft der „Doopsgez. Bijdragen“ (1912) ist besonders eine Arbeit von R. Vos in Mitteleuropa hervorzuheben, die sich mit dem Sterbejahr von Menno Simons beschäftigt. Bis jetzt galt als unwidersprochen die von Prof. de Hoop Scheffer gemachte Angabe, daß Menno am 13. Januar 1559 an einem Freitag gestorben sei. Von da 66 Jahre zurückgerechnet ergab sich als Menno's Geburtsjahr 1492 oder 1493. Darum wurde auch im Jahre 1892 die 400 jährige Gedächtnisfeier Menno's fast überall bei den Mennoniten in Deutschland und in Holland gefeiert.

Nun kommt R. Vos auf Grund neuerer Forschungen zu der Ueberzeugung, Menno sei 1496 im Januar geboren, 1524 im Alter von 28 Jahren zum katholischen Priester geweiht, am 30. Januar 1536 (an einem Sonntag) aus der katholischen Kirche ausgetreten, habe Donnerstag, den 30. Januar 1561, den fünfundzwanzigsten Jahrestag seines Austritts noch erlebt und sei am Tage darauf, den 31. Januar 1561 (also an einem Freitag) gestorben.

Die Bearbeiter der neuen Auflage des A. Brons'schen Buches haben diese Zahlen von Vos übernommen, aber leider nicht für nötig befunden, den deutschen Lesern mitzuteilen, daß und aus welchen Gründen sie die Angaben Prof. de Hoop Scheffer's, die bei allen Mennoniten Deutschlands als gültig und richtig angenommen waren, nicht für zutreffend gehalten haben. Der begrenzte Raum unseres Blattes erlaubt uns nicht, die Ausführungen von R. Vos in deutscher Sprache vollständig wiederzugeben. Es war aber unsere Pflicht, durch den Hinweis auf seine Arbeit die Abweichungen der Brüder ten Cate und Appelboom von der bisherigen Ueberlieferung zu erklären, die 1492 oder 1493 als Menno Geburtsjahr und den 13. Januar 1559 als seinen Todestag angibt.

* * *

Nach ihrem Jahresbericht war die Realanstalt am Donnersberg bei Marnheim von 153 Zöglingen und 29 Tagesschülern besucht. Erstere verteilten sich auf 6 Klassenfamilien und die 4 Wohngruppen Wohlbeginn, Gutsmuts, Frischvoran und Gutend. 17 Lehrer und Erzieher standen in ihrem ausschließlichen Dienst. Von den 21 Schülern der obersten Klasse bestanden 20 die Reifeprüfung. Der Bericht erinnert an die Förderungen, welche die Anstalt wieder von seiten ihrer Gönner und Freunde gefunden hat. Unter denen, welche der Tod abgerufen hat, nennt sie Prediger Graandyc in Harlem, Professor D. Cramer in Amsterdam, Oberkonsistorialrat D. Ney in Speyer, Bürgermeister Decker in Marnheim. Von den 20 Schülern, welche das Reifezeugnis erhielten, gedenken u. a. zwei Landwirt, vier Kaufmann zu werden, drei bei der Bank und sechs in eine Oberrealschule einzutreten.

* * *

Der Jahresbericht der Taufges. Missionsgesellschaft von 1912 ist soeben hier angekommen und soll so schnell wie möglich ins Deutsche übersetzt werden. Wir werden also diesmal wohl in der Lage sein, dem Wunsche unserer deutschsprechenden Brüder jenseits der Grenze entsprechend schon im Laufe des August die deutschen Jahresberichte zu versenden. Um die Größe unserer Auflage festzustellen, bitten wir Alle, die den Jahresbericht zu haben wünschen, dem Herausgeber ihren Bedarf mitzuteilen. Die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Empfangsbekundigung.

Für Menno-Hilfsklasse empfangen und abgeliefert 10 M. von Fr. B. C., Weinheim.
Juli 1913.

Der Herausgeber.

Mennonitisches Lexikon.

Ein alphabetisches Nachschlagebuch.

Das Mennonitische Lexikon will über alle Fragen unserer Gemeinschaft Aufschluß geben. Hier findet der Leser das überaus umfangreiche Material aus Vergangenheit und Gegenwart übersichtlich geordnet und in etwa 5000 kurzen Artikeln verarbeitet. Die Herausgabe erfolgt in etwa 30 Lieferungen zu je 48 Seiten. Die

I. Lieferung

Nachen — Alwin

liegt jetzt vor. Bestellungen nehmen die Herausgeber bis zum 1. Dezember 1913 zum Subskriptionspreise von 75 Pfg. pro Lieferung entgegen; für Bestellungen, die nach dem 1. Dezember 1913 einlaufen beträgt der Bezugspreis einer Lieferung 1.40 M. und im Buchhandel 2 M. Wenn die finanzielle Lage des Unternehmens durch hinreichende Bestellungen gesichert ist, werden voraussichtlich 3—4 Lieferungen im Jahre erscheinen.

Da für etwaige Nachbestellungen kein größerer Vorrat gedruckt werden kann, ist den Gemeindevorständen zu empfehlen, für den späteren Bedarf ihrer Gemeindeglieder, insbesondere für die später zu wählenden Prediger, einige Exemplare zu dem niedrigen Subskriptionspreis zu erwerben. Probe-Exemplare stehen gerne zur Verfügung.

Die Herausgeber:

Chr. Hege **Chr. Neff**
Frankfurt a. M. Weierhof
Rothschilballee 33. bei Mannheim (Pfalz).

Realanstalt am Donnersberg

bei Mannheim in der Pfalz.

Das Schuljahr beginnt am 16. September. Eintritt in die Realschule und in das Jugendheim vom vollendeten 9. Lebensjahr an. Vorbereitung zu den praktischen Berufsarten, zum Eintritt in die 7. Klasse (Obersecunda) einer Oberrealschule und damit zu allen staatlichen Berufszweigen. Die Reifezeugnisse der Anstalt berechtigen zugleich zum einjährig-freiwilligen Dienst. Näheres im Jahresbericht und Prospekt durch die Direktion:

Dr. G. Göbel. **Dr. G. Göbel.**

Erinnerung an Montag, den 4. August.

Psaln 122 vs. 6—9. Phil. 1 vs. 3—4.

1. Sam. 12 vs. 23—24.

O wie lieb' ich, die dir dienen!
Ich vereine mich mit ihnen
Gern vor deinem Angesicht.
Gieb du ihnen tausend Segen,
Stärke sie in deinen Wegen,
Leite sie in deinem Licht!

Psaln 145 vs. 18—19.

Empfangsbekcheinigung.

Für „Menn. Blätter“ sind an Abonnementsgebern seit Juli 1912 eingegangen:

J. G., Culm.-Rohgarten . . .	M.	5.—
Fr. L. F., Steglitz	"	2.—
J. v. D., Ahau	"	4.—
J. v. D., Ahau	"	4.—
D. S., Fürstenau (Rosenort) . .	"	12.—
H. L., Ansbach	"	2.—
D. F., Ottenfen	"	2.—
A. S., Elbing	"	10.—
B., Langfuhr	"	2.—
B. A., Dirschau	"	2.—
R. Thorn	"	4.05
J. v. D., Deventer	"	5.—
A. S., Ibersheim	"	2.—
M. G., Hannover	"	2.—
M. P., Hannover	"	2.—
B. R., Hannover	"	4.—
Fr. R. J., Dirmstein	"	3.—
J. S. I., Obersülzen	"	2.—
H. R., Obersülzen	"	2.—
F., Richterfelde	"	4.—
Fr. Dr. C., Weinheim	"	2.—
B. B., Speier	"	4.—
J. R., Fr. Rosengart	"	20.—
D. R., Weierhof	"	10.—
J. R., Bolanderhof	"	10.—
B. P., Müdenhof	"	2.—

Der Herausgeber.

Gottesdienste im Monat August.

Altona.

8., 10., 17., 24., 31.

Der Gottesdienst beginnt um 9^{3/4} Uhr Vormittags.

Berlin.

Wilhelmstr. 136. 11^{1/2} Uhr.

24. Pastor Dr. Appeldoorn-Emden.

Brandenburg.

10. Anfang 10 Uhr.

München.

Stückstraße 21. 10 Uhr.

3., 17.

Regensburg.

Bruderhauskirche, Obere Bachgasse. 9^{1/2} Uhr.

10., 24.